

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

Jussi Adler-Olsen

DAS WASHINGTON-DEKRET

Thriller

Aus dem Dänischen
von Hannes Thiess und
Marieke Heimbürger

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Jussi Adler-Olsen
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Erbarmen (24751 und 21262)
Schändung (24787)
Erlösung (24852)
Das Alphabethaus (24894)
Verachtung (28002)



Deutsche Erstausgabe 2013
3. Auflage 2013
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2009 Jussi Adler-Olsen/All rights reserved/J.P./Politikens Forlagshus A/S,
Kopenhagen
Titel der dänischen Originalausgabe:
»Washington dekretet«
(First published in 2006 by Aschehoug Dansk Forlag A/S, Kopenhagen)
© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Aldus 10,25/13
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28005-1

Elisabeth und Lennart Sane gewidmet für ihren
unermüdlichen Einsatz und ihr immenses Vertrauen

PROLOG

Sechzehn Jahre zuvor

Seit mindestens einer Stunde stand Pete Bukowski unter dem Schild an der Route 460 mitten in Wakefield und starrte in Richtung Jarratt. Das Röhren und Klappern des Buick konnte man immer schon von fern hören. Aber außer dem monotonen Quietschen des Ladenschildes von Plantation Peanuts im trockenen Wind blieb es still. Sein Vater würde heute also nicht kommen.

Enttäuscht scharrte der Junge mit dem Turnschuh im Sand. Er hatte schon oft hier auf seinen Vater gewartet, seit der im Greenville Correctional Center den Job übernommen hatte, die Beine der zum Tode Verurteilten am elektrischen Stuhl festzuzurren. Wenn das erledigt und der Dienst vorbei war, trafen sie sich immer vor dem Erdnussladen, und Pete durfte sich eine von den großen blauen Dosen mit der Nussmischung nehmen. Denn für den neuen Job bekam sein Vater einen Bonus, und so waren diese Tage in der Familie des Gefängnisbeamten Bukowski ganz besondere Tage, fast schon Feiertage. Und deshalb wussten die Kinder auch immer ganz genau, wer wann hingerichtet werden sollte.

In der Stadt kursierten seit Langem Witze, Gouverneur Jansen sei zu weich. Einige nannten ihn zu liberal, aber die Canasta-Gang aus Ivor sagte, er sei ein lächerliches, feiges Kommunistenschwein. Petes Vater konnte ihn auch nicht leiden, denn wenn Gouverneur Jansen die Hinrichtungen aufschob, bedeutete das für die Bukowskis Einkommenseinbußen. Und auch wenn der Gefangene nicht zum ursprünglich vorgesehe-

nen Zeitpunkt hingerichtet wurde, war Petes Vater tagelang kreidebleich vor Anspannung. Er verfluchte dann den Gouverneur, trank ein Budweiser nach dem anderen und brüllte alle an. Pete hasste diese Tage, und entsprechend hasste er auch Gouverneur Jansen. Dem würden sein Vater und die Canasta-Gang bei der nächsten Wahl bestimmt nicht ihre Stimme geben, und Petes bekam er auch nicht, falls sich jemals die Gelegenheit ergäbe.

Pete zählte die schweren Lastwagen aus Petersburg und versuchte an etwas anderes zu denken. Heute Abend gab es im Fernsehen ein Quiz, sein Vater liebte diese Sendungen. Da war ein Mädchen dabei, Doggie, das wusste alles. Pete lachte sich jedes Mal über ihren Namen kaputt. Aber Hauptsache, Doggie machte heute Abend ihre Sache gut, dann trank sein Vater vielleicht nicht so viel.

Er sah noch einmal in Richtung Norden und ging weg von dem Laden mit den leckeren Nussmischungen.

Die nächste Hinrichtung fand in einer Woche statt, und diesmal traf es einen, der es verdiente, das sagten alle. Einen von diesen Schwarzen, die nichts bereuen.

So lange konnte er auf die Dose mit der Nussmischung noch warten.

1

Im Herbst desselben Jahres

Doggie war zwar erst vierzehn, aber sie wusste, dass Märchen nicht nur einen schönen Anfang haben, sondern manchmal auch ein böses Ende nehmen. Ihr Märchen hätte kaum schlimmer ausgehen können.

Begonnen hatte es so: Das Büro von Gouverneur Jansen schlug dem größten Lokalsender Virginias eine neue Quizsendung vor. Dafür stellte man auch gleich etwas Startkapital zur Verfügung. Es sollte ein Länderquiz werden, bei dem man zunächst erraten musste, welche chinesische Stadt die meisten Einwohner hatte. Der Lokalsender stieg ein.

Unter den 48 Teilnehmern der ersten Runde war ein vierzehnjähriges Mädchen. Eine kleine Sensation! Nun galt es, vier Wochen lang die Spannung aufrechtzuerhalten, denn für das Wahlkampfbüro von Gouverneur Jansen sollten sich die finanzielle und die moralische Unterstützung der Show schließlich lohnen.

Die beiden ersten Sendungen wurden am Nachmittag ausgestrahlt, aber dann bekam die Show einen Sendeplatz zur Primetime. Die Presse schoss sich schnell auf das Schulmädchen mit dem reizenden Lächeln ein, das als mögliche Gewinnerin gehandelt wurde – und drei Viertel der Zuschauer in Virginia wanderten von den übrigen Fernsehsendern ab. Das war ein neuer Rekord. »Rund um die Welt« hatte sich zum reinsten Straßenfeger entwickelt. An Sendetagen stieg der Verkauf von

Snacks und Sixpacks in beachtliche Höhen. Die Fernsehleute jubelten über die Einschaltquoten.

Überall in Virginia wurden Wetten abgeschlossen. Alle hatten ihre Favoriten. Viele setzten auf den Sheriff aus einem der kleinsten Countys von Virginia, andere auf eine üppige Blondine mit Silikonbusen und passenden Hüften, aber die weitaus meisten wetteten auf die Jüngste aus der Runde, das Mädchen mit den Grübchen, Dorothy Curtis: Doggie.

Sie war schnell, sie wusste mehr als die meisten erwachsenen Teilnehmer, und sie lachte sich scheckig über die angestrengten Witze des Moderators. Die Herzen der Zuschauer flogen ihr zu, und alle wollten sehen, ob sie es bis in die Endrunde schaffte.

Drei Wochen und drei Sendungen später standen die drei Sieger fest. Und was für welche! Gouverneur Jansen strahlte, das Honorar des Moderators wurde verdoppelt und die Zeitungen waren schier außer sich.

Den ersten Preis gewann Rosalie Lee aus New York, eine dicke schwarze Frau, die zufällig und zum ersten Mal überhaupt ihre Schwester Josephine in Virginia besucht hatte. Rosalie war ein Prachtexemplar von einer Frau, mit Zähnen wie Perlen und einem ansteckenden Lachen, und sie verstand es, das Publikum zu unterhalten. Nur einen Punkt Rückstand hatte T. Perkins, der farblose, aber ausgesprochen freundliche Sheriff aus dem Nordwesten Virginias. Er war früher einmal der beste Dartspieler des Landes gewesen. Dritte wurde tatsächlich Doggie Curtis, das Mädchen mit den Lachgrübchen. Was für ein Triumph! Beliebter und unterschiedlicher hätten die Sieger nicht sein können – alle Beteiligten waren zufrieden. Bei diesem Ergebnis konnte sich keine Bevölkerungsgruppe übergangen fühlen.

Rosalie Lee, T. Perkins und Doggie Curtis bekamen die üppigen Prämien vor laufender Kamera überreicht. Außer einer

erklecklichen Summe Geldes hatten sie eine Reise nach China gewonnen.

Doggie konnte ihr Glück kaum fassen. Sie, zusammen mit Gouverneur Bruce Jansen und seinem Stab in China! Sie würde in dieses fremde, ferne Land reisen und gemeinsam mit einer chinesischen Delegation eine zwanzigtägige Rundreise unternehmen. Ein Märchen!

Ja, Gouverneur Jansen hatte ein Gespür für die Wünsche der Menschen, das hatte er einmal mehr unter Beweis gestellt – und die Medien überboten sich gegenseitig in der Berichterstattung.

Doggies Vater war zwar stolz auf seine kluge Tochter, aber er schäumte vor Wut, als er von der Prämie hörte. Als äußerst konservativer Republikaner lehnte er den Demokraten Bruce Jansen vehement ab. »Jansen ist ein Schwein!«, schrie er. »Bei diesem PR-Gag eines Demokraten machst du nicht mit!« In einer erbitterten Auseinandersetzung mit ihrem Mann sorgte Doggies Mutter schließlich dafür, dass ihre Tochter die Reise antreten durfte.

Es war die letzte Auseinandersetzung der Eltern – fünf Monate später wurden sie geschieden. Von da an lebte Doggie bei ihrer Mutter, deren Mädchennamen sie annahm.

In gewisser Weise hatte ihr Vater ja recht gehabt. Das Ganze war eine Publicity-Nummer. Aber warum denn auch nicht! Gouverneur Jansen war ein fähiger Mann. Er hatte drei ganz normale Menschen zu Publikumslieblingen gemacht, und alle sieben Millionen Einwohner Virginias fühlten sich über diese drei eingeladen, an der Reise in das rätselhafte Land teilzunehmen. Doggie wurde zu einer Art Lokalprominenz, ihre Fotos und Interviews fanden sich in allen Medien. Und die Strategie von Gouverneur Jansen ging auf: Mit diesem Manöver hatte er die Herzen seiner potentiellen Wähler erobert. Wem entstand dadurch schon ein Schaden? Seinem po-

litischen Gegner, ja. Aber Jansen war kein Schwein. Nein, er kannte die Menschen, er wollte an die Macht – und er war klug.

Als Doggie im Sonnenschein zur Gangway hinaufschaute und zum Abschied winkte, hatte sie Herzklopfen. Sie war in Mexiko gewesen und in Puerto Rico und in mindestens zwanzig der amerikanischen Staaten. Aber noch nie war sie mit einer so großen Maschine geflogen.

Als sie zu ihrem Platz in der Mitte kam, saß Sheriff T. Perkins bereits am Fenster und machte sich mit einem vergoldeten Dartpfeil die Fingernägel sauber. Wenige Sekunden später kam Gouverneur Jansens Frau, Caroll Jansen, zu Doggie und tätschelte ihr die Wange. »Doggie, du bist ein tolles Mädchen«, sagte sie. »Ich gratuliere dir zum dritten Platz. Wir zwei werden es uns unterwegs schön machen.« Sie nickte nach links und rechts und nahm dann zwei Reihen weiter vorn Platz zwischen ihrem Mann und Thomas Sunderland, der rechten Hand des Gouverneurs.

Rosalie Lee begrüßte Doggie herzlich, pflanzte ihren gewaltigen Körper neben Doggie und beanspruchte dabei auch noch die Hälfte von Doggies Sitz. Aus einer riesigen Tüte holte sie Cola, Kekse und Süßigkeiten und verteilte alles großzügig. In Rosalie Lees Gesellschaft sollte es niemandem an etwas mangeln.

Sie unterhielt Doggie mit Geschichten von New York, von ihrer kleinen Wohnung in der Bronx und ihren drei hübschen Söhnen. Schließlich gab sie laut lachend zum Besten, wie sie ihren ungehobelten Kerl von einem Ehemann mit einem Tritt aus der Wohnung befördert hatte.

Ihre Lachsalmee weckte Sheriff T. Perkins. Verwirrt blickte er um sich. Er wirkte geduldig, sprach wenig und döste immer wieder ein. Beim Quiz hatte er mit einem enormen Wissen gegläntzt. Aber auch Rosalie war nicht zu unterschätzen. Ihr Gehirn konnte blitzschnell umschalten, und dann rauschte sie allen davon – wie der Ausgang des Quiz gezeigt hatte.

»Wow!« Rosalie starrte auf den Pazifik unter ihnen. »Da müsste man mal Urlaub machen: Molokai! Muss herrlich sein!«

Unwillig öffnete Sheriff T. Perkins wieder die Augen. Er hatte drei Tage und Nächte durchgearbeitet, um seinen Schreibtisch für die Zeit seiner Abwesenheit geordnet zu hinterlassen, und jetzt war er verdammt müde.

Ein junger Mann in der Reihe vor ihnen, der seit dem Abflug fest geschlafen hatte, schaute zwei Stunden später über den Stuhlücken. »Wesley Barefoot!«, stellte er sich mit strahlendem Zahnpastareklamelächeln vor. »Wir werden die nächsten Wochen also zusammen verbringen. Vielleicht kennt ihr meine Mutter? Sie ist Gouverneur Jansens Sekretärin.«

Sie schüttelten den Kopf.

»Glückwunsch auch«, schaltete er dann um. »Ich hab mir sämtliche Sendungen angesehen. Ihr wart einfach irre gut!«

Sie lächelten ihn an, und der junge Mann fühlte sich ermuntert, ihnen seine Lebensgeschichte zu erzählen. Er studierte Jura, liebte Politik und englische Rockbands.

Doggie fand, dass er fantastisch aussah und gut roch.

Auf dem Flughafen von Peking war es kalt, staubig und grau. Angesichts der Abordnung von Fotografen, Kameramännern und Journalisten legte Gouverneur Bruce Jansen Rosalie und Doggie die Arme um die Schultern. Nach den obligatorischen Fragen der chinesischen Medien ließ er die Frauen gehen und wandte sich den Vertretern der internationalen Presse zu, die hinter einer Reihe blau gekleideter chinesischer Soldaten warteten.

Einer der Journalisten fiel Doggie sofort auf: ein ausgesprochen kleiner Mann mit zurückweichendem Haaransatz und sehr dunklen Augen, dessen Fragen stets zuerst beantwortet wurden.

Nachdem das alles überstanden war, fuhr der Gouver-

neur mit seiner Frau und zwei chinesischen Beamten in einer schwarzen Limousine davon. Seine Mitarbeiter folgten ihnen in der nächsten, und die Schar der Journalisten zerstreute sich. Nur der kleine Journalist mit den dunklen Augen interessierte sich offenbar für Jansens Mitreisende. Er winkte seinem Fotografen und steuerte auf die kleine Gruppe zu.

»Hallo! Ich heiße John Bugatti.« Er räusperte sich. »Ich arbeite für die NBC und begleite Sie und Jansens Stab auf der Reise.«

Von Nahem fiel Doggie auf, dass sie noch nie jemanden mit so vielen Sommersprossen gesehen hatte. Sie war hin und weg. Alles war großartig, sie genoss die Reise schon jetzt in vollen Zügen. Ihr Vater hatte sich umsonst Sorgen gemacht. Sie war in guten Händen.

So wie alle Tage zuvor hatte auch der letzte Tag in Peking für Doggie wie im Märchen begonnen. Umgeben von einer Heerschar lächelnder chinesischer Kellner hatten sie im Hotel ein üppiges Frühstück zu sich genommen. Bis auf Carroll Jansen und Rosalie Lee hatten alle gelernt, die Essstäbchen zu benutzen.

Doggie sah sich um. Das Licht, das durch die großen Fenster fiel, intensivierte die kräftigen Farben an den Wänden und schien die vielen geschnitzten Holzornamente zu vertiefen.

»Heute liegt wieder ein ganz besonderer und gesegneter Tag vor uns«, sagte Carroll Jansen wie an jedem Morgen.

Doggie legte die Stäbchen beiseite und richtete zum letzten Mal den Blick auf die Silhouette der Stadt. Die glitzernden Ziegeldächer der Hutongs wirkten, als bestünden sie aus Fischschuppen. Die Gruppe war durch die langen Korridore des Sommerpalasts gewandert, hatte im Beihai-Park den Wind über den Seen gespürt und andächtig die »Halle des Gebetes für eine gute Ernte« betrachtet. Die Tage waren wie im Fluge vergangen. Jetzt sollten sie mit dem Bus zum Seidenmarkt gebracht werden, und anschließend erwartete man sie zu einem

offiziellen Besuch im Konsulat, das dort ganz in der Nähe in einer der engen Gassen lag. Für den Abend war ein Zirkusbesuch geplant, und in den kommenden Tagen sollten sie über Land fahren. Auf dem Programm standen Xi'an, der Gelbe Fluss, Hangzhou, Shanghai, und danach würden sie die Heimreise antreten. Alles war bestens organisiert.

Das Gewimmel des Seidenmarkts war geradezu überwältigend. Mindestens hundert winzige hölzerne Verkaufsstände waren mit fast vollkommen gleich gekleideten Händlern besetzt, die der Reisegruppe neugierig hinterherstarrten.

Dabei war es auf dem Markt erstaunlich still. Auch die wenigen Einheimischen, die der Gesellschaft wie Hunde folgten, deren nächste Bewegungen unvorhersehbar sind, schwiegen. Niemand rief ihnen etwas zu, niemand bedrängte sie.

»Wahnsinn, wie diszipliniert die hier sind. Ihr solltet mal sehen, wie man in Hongkong oder Taipeh hin und her geschoben wird«, flüsterte John Bugatti an Doggies Seite. »Aber das wird sich in ein paar Jahren ändern. Auch hier.«

Sie nickte und ließ den Blick über die vollen Tische mit Stoffen schweifen. Da fiel ihr ein Seidentuch auf, das ihrer Mutter gut gefallen würde.

»Was das wohl kostet? Was steht da?«, fragte sie Bugatti und deutete auf ein Schild mit chinesischen Schriftzeichen.

Caroll Jansen war hinter sie getreten und hatte Doggie die Hände auf die Schultern gelegt. »Ja, das würde dir toll stehen!« Lächelnd nahm sie ihre Geldbörse und reichte dem Verkäufer zwei Scheine. Dass er nicht zurücklächelte, als er das Tuch einpackte und ihr über die Theke reichte, schien sie nicht zu bemerken.

»Schau mal, Doggie!«, rief Gouverneur Jansen, der vor einem Heer großer und kleiner chinesischer Figuren aus unbestimmbarem Material stand. »Die bedeuten Glück! Ich möchte dir zu gern eine schenken.«

Wenige Minuten später gingen sie weiter, Doggie mit einem neuen Schultertuch und einer kleinen, schweren Buddhafigur in den Händen. Sie war stolz und glücklich. Gouverneur Jansen hatte ihr feierlich versichert, diese kleine Figur symbolisiere ein Band ewiger Freundschaft zwischen ihnen. Unglaublich!

Doggie zog die Schultern hoch und atmete die kühle Luft tief ein. Rings um sie war alles so wundervoll. Die Reisegesellschaft, die kahlen exotischen Bäume und die Menschen. Sie lächelte die Arbeiter an, die an der Bordsteinkante saßen und mit Esstäbchen dampfende Nudeln und Gemüse aus kleinen Schalen verzehrten.

Unmittelbar vor ihr ging Wesley Barefoot mit einem so breiten Lächeln, dass man es beinahe von hinten sehen konnte. Er drehte den Kopf in alle Richtungen, eine billige, gerade gekaufte Kamera im Anschlag. Neben ihm schritt T. Perkins, hellwach seine Umgebung beobachtend, beladen mit zwei Tüten voller Spielzeug für Nichten und Neffen. Ganz vorn ging Gouverneur Jansen, der alle anderen überragte, in bester Laune, seine Frau hatte sich bei ihm untergehakt. Als einer der Funktionäre ihnen aus dem geöffneten Tor des Konsulats entgegenkam, winkte er ihm zu.

Doggie sah an dem Gebäude hinauf. Wie erwartet, war es kleiner als die eigentliche Botschaft an der Xiushui Bei jie, wo sie vor ein paar Tagen zu einem großartigen Willkommensdinner eingeladen gewesen waren. Trotzdem wirkte das Konsulat im Sonnenschein mit der im Wind flatternden amerikanischen Fahne und der uniformierten chinesischen Schildwache auf der Plattform vor dem Gittertor bombastisch.

Doggie sah über die Schulter zurück in die enge Markt-gasse. Was für ein Unterschied zwischen diesem westlich geschmückten Gebäude und den zusammengeschusterten Verkaufsständen dort auf dem Seidenmarkt.

Etwas weiter vorn warf ein Verkäufer eines seiner vielen pa-

piernen Fabeltiere in die Luft, und alle verfolgten gebannt die anmutigen, zügelnden Bewegungen des Drachen.

Da passierte es.

Caroll Jansen schrie auf und riss die Arme zur Seite. Sie wollte ihre Tasche einfach nicht loslassen. Doggie drehte sich blitzschnell um und im selben Augenblick verstummte Carroll und sank in sich zusammen. Blut spritzte ihr aus dem Hals und traf ihren Mann, und gleichzeitig spurtete Thomas Sunderland, Jansens Berater, los, um den jungen Chinesen zu ergreifen, der mit dem Messer zugestochen hatte. Sheriff T. Perkins ließ die Tüten mit den Einkäufen fallen, Gummibälle und Plastikfigürchen rollten über den betonierte Boden vor dem Konsulat. Mit einem Satz, den man ihm nicht zugetraut hätte, schnitt er dem Attentäter den Weg ab. Doggie sah das blutige Messer noch einmal aufblitzen. Noch viele Jahre später würde sie diese entsetzlichen Bilder jederzeit abrufen können.

Gouverneur Jansen war auf die Knie gesunken, in seinem Arm der leblose Körper seiner Frau. Doggie sah, wie Menschen von allen Seiten kamen und versuchten, ihnen zu helfen.

Sie sah das alles, und ihre Lippen bebten. Sah, wie Rosalie Lee sich abmühte, ihre schöne Bluse zu zerreißen, um mit den Stoffstreifen die Blutung zu stoppen. Sah die Soldaten, die zu T. Perkins rannten, der den wie verrückt heulenden Chinesen mit dem Knie auf den Boden presste. Sah, wie das Blut vom Arm des Sheriffs lief und wie Wesley Barefoot mit kreidebleichem Gesicht ganz still auf dem kleinen Platz vorm Konsulat stand. Ja, Doggie sah Wesley Barefoot in dem Augenblick, als er erwachsen wurde und sein ungetrübtes Lächeln für immer verschwand.

Es herrschte ein heilloses Durcheinander. Menschen eilten hinzu, hielten sich entsetzt die Hand vor den Mund, während der Täter etwa zwanzig Meter von Tatort entfernt wimmerte. Unterdessen halfen John Bugatti und Thomas Sunderland, Caroll Jansen ins Konsulatsgebäude zu tragen.

Doggie setzte sich auf die niedrige Plattform der Schildwache und lehnte sich mit dem Rücken an den Pfeiler. Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie dort saß.

»Komm, mein Mädchen, komm, Doggie!« Der Sheriff sprach sie an. Mindestens zehn Minuten waren seit dem Überfall auf Caroll Jansen vergangen. Oder eine Ewigkeit.

T. Perkins breitete die Arme aus und zog sie an sich. »Hast du gesehen, wie es geschehen ist?«

Sie nickte.

»Sie ist tot, Doggie.« Für einen Moment war er ganz still, als wollte er ihre Reaktion abwarten. Aber Doggie sagte nichts. Sie hatte es sofort gewusst.

Er brachte sie im Konsulat in einen großen, weißen Raum, wo sich zwei der Verwaltungsangestellten um sie kümmerten. Die Luft schien zu knistern. Die meisten Mitarbeiter saßen mit versteinerten Mienen vor den Computern oder telefonierten. Hektik und Sorge bestimmten das Bild, der Name des amerikanischen Außenministers James Baker fiel immer wieder.

Durchs Fenster waren Schritte zu hören, Menschen liefen hin und her. Der junge Chinese, der Caroll Jansen erstochen hatte, wurde von Uniformierten gegen eine Wand gepresst, er zitterte und sah aus, als könne er nicht fassen, was mit ihm geschah.

»Doggie, ich glaube, er ist nicht normal«, sagte Rosalie Lee und drückte Doggies Arm.

Schließlich kam ein Lieferwagen mit noch mehr Uniformierten, um den Täter abzuholen. Die Augen des jungen Mannes weiteten sich vor Entsetzen.

»Das dauert keine zwei Tage, dann wird dem Schwein eine Kugel durch den Kopf gejagt«, sagte einer der Funktionäre.

Doggie setzte sich auf einen Stuhl und starrte vor sich hin, bis John Bugatti zu ihr trat und ihr eine Tasse heißen Tee reichte.

»Was da geschehen ist, Doggie, ist entsetzlich«, sagte er und bemühte sich zu lächeln. »Es tut uns allen sehr leid, dass du das mitansehen musstest. Aber das darf deine Seele nicht zerreißen, hörst du?«

Sie nickte. Er hatte sich sonderbar ausgedrückt, aber sie verstand ihn.

»Du bist rein zufällig hier gewesen, das ist alles. Ich könnte nur zu gut verstehen, wenn du dich jetzt fürchtest und schrecklich traurig bist. Aber es ist vorbei! In ein paar Tagen sind wir wieder zu Hause.«

Doggie atmete tief ein. »Ja, aber wir hatten doch noch so viel vor!« Ihr war gerade erst bewusst geworden, dass das Märchen zu Ende war.

Bugatti legte ihr den Arm um die Schulter. »Doggie, hör mir zu. Was da geschehen ist, schweißt uns für immer zusammen.« Im Hintergrund nickte Rosalie.

»Was wir heute erlebt haben, wird uns ein Leben lang verbinden. Uns alle, dich und mich und T. Perkins und Rosalie Lee und Wesley. Ist dir das klar?«

Doggie sah sie alle an. Jeder zeigte auf seine Weise Zustimmung, nur Wesley gelang kein Nicken. Er war wie erstarrt.

Doggie sah sie traurig an. So etwas sagte man ja bloß. »Und wie soll ich dich erreichen können?«, fragte sie. »Du bist doch bestimmt immer unterwegs, in China oder New York oder Camp David oder sonst wo!« Wieder schüttelte sie den Kopf. »Du bist ein bekannter Journalist, und ich bin nur ich! Glaubst du denn, ich weiß das nicht?«

Bugatti nickte noch einmal. Dann nahm er die Buddhafigur, die ihr Bruce Jansen vor nicht einmal einer Stunde geschenkt hatte, und legte sie sich auf den Schoß. »Darf ich den mal kurz ausleihen?«, fragte er und zog den goldenen Dartpfeil aus T. Perkins' Brusttasche. Damit kratzte er ein wenig Farbe von den Lippen der Figur und schuf eine kleine Öffnung zu dem hohlen Innern. »Da!« Er riss ein Blatt aus dem Notizbuch, das stets in

seiner Brusttasche steckte. »Jetzt schreibe ich dir die Telefonnummer von meinem lieben Onkel Danny auf. Den kannst du jederzeit anrufen. Wenn einer immer weiß, wo ich bin, dann er.« Er rollte das Papier auf und steckte es der Figur in den Mund. »So, Doggie. Jetzt liegt Onkel Dannys Telefonnummer hier drin. Und du kannst mich jederzeit erreichen.«

In dem Moment betrat Gouverneur Jansen den Raum. Thomas Sunderland folgte ihm. Beide sahen grau aus.

Jansen stand einen Moment ganz still und starrte leer vor sich hin. Als er sich dann aufrichtete, senkten alle den Blick und hörten ihn sagen, was Doggie niemals vergessen würde: »Liebe Freunde. Ihr habt getan, was ihr konntet. Gott segne euch!«

Dann versagte ihm die Stimme.